

Selbst- und Weltgestaltung in ihrer Bedeutung für  
Teilhabe im Alter: der Beitrag der Bildung

## ZUR NOTWENDIGKEIT EINES NEUEN GESELLSCHAFTLICHEN ENTWURFS DES ALTERS

**Andreas Kruse**

Zu häufig wird Alter noch immer als Phase des Verlusts gesehen – von geistigen und körperlichen Fähigkeiten, aber auch von sozialen Beziehungen und Einbindung in die Gesellschaft. Dies ist nicht nur auf individueller Ebene problematisch, sondern auch auf gesellschaftlicher: Die Potenziale älterer Menschen für die Gesellschaft werden nicht genutzt. Wie können diese Sicht verändert und Potenziale genutzt werden? Welche Rolle können Bildungsangebote dabei spielen?

*Und dieses Einst, wovon wir träumen,  
es ist noch nirgends, als in unserm Geist –  
wir sind dies Einst, uns selbst vorausgereist  
im Geist, und winken uns von seinen Säumen,  
wie wer sich selber winkt*

Aus: Christian Morgenstern (1871–1914)  
»Stufen«

In diesem von Christian Morgenstern (1986, S. 252) verfassten Epigramm drückt sich eine auch für unsere Gesellschaft, für unsere Kultur bedeutsame Aufgabe aus: nämlich eine veränderte Sicht des Alters zu entwickeln, die auch auf die seelisch-geistigen Kräfte in dieser Lebensphase Bezug nimmt und darstellt, in welcher Weise unsere Gesellschaft von der Nutzung dieser Kräfte profitieren könnte. Bislang stehen eher die verlustbezogenen Bilder des Alters im Vordergrund öffentlicher Diskurse: Alter wird primär mit Verlust an Kreativität, Neugierde, Offenheit und Produktivität gleichgesetzt (Kommission, 2010). Dieses einseitige Bild des Alters engt nicht nur die Zukunftsperspektiven älterer Menschen ein, es trägt auch dazu bei, dass die potenziellen Kräfte des Alters gesellschaftlich nicht wirklich genutzt werden (Zimmermann

et al., 2016). – Zu dieser veränderten Sicht des Alters, die durch Bildungsangebote – sowohl in der schulischen und beruflichen Bildung als auch und vor allem in der Erwachsenenbildung – gefördert werden kann, gehört ein differenziertes Menschenbild, ein umfassendes Verständnis der Person (siehe dazu das Gesamtkonzept des von Tippelt & v. Hippel 2017 herausgegebenen Handbuchs *Erwachsenenbildung/Weiterbildung*). Damit ist zum einen gemeint, dass der Alternsprozess nicht auf das körperliche Altern reduziert werden darf, sondern dass ausdrücklich auch dessen seelisch-geistige Dimension wahrgenommen und geachtet wird, wobei sich in dieser Dimension Entwicklungsmöglichkeiten bis in das hohe Alter ergeben. Damit ist zum anderen gemeint, dass die Verletzlichkeit und Endlichkeit des Lebens größere Akzeptanz in unserer Gesellschaft finden und überzeugende Formen des kulturellen Umgangs mit den (letzten) Grenzen des Lebens entwickelt werden. Wenn auf der einen Seite die seelisch-geistigen Kräfte des Alters vernachlässigt, auf der anderen Seite die Grenzen

im Alter ausgeblendet werden, dann erscheint diese Lebensphase in den kollektiven Deutungen als undifferenziert, mithin als ein Abschnitt der Biografie, in dem die Psyche keinen nennenswerten Aufgaben und Anforderungen ausgesetzt ist, in dem aber auch keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr bestehen würden, deren Verwirklichung mit seelisch-geistigem Wachstum einhergeht. Es wird mit dieser einseitigen Sicht aber auch die Annahme kolportiert, dass Menschen im Alter nicht mehr schöpferisch sind und nicht mitverantwortlich für andere Menschen (zum Beispiel der jungen Generationen) handeln können und wollen. Diese Sicht ist nicht nur falsch, nein, sie erschwert auch die Entwicklung einer mitverantwortlichen Perspektive im Alter, die ihrerseits ein zentrales Merkmal von Generativität (Übernahme von Verantwortung für nachfolgende Generationen), von symbolischer Immortalität (Weiterleben in der Welt und in den nachfolgenden Generationen auch nach dem Tod), von Gerotranszendenz (Einordnung der eigenen Existenz in umfassendere Bezüge) darstellt (Kruse, 2017). Damit ist ein wichtiger Aspekt von Teilhabe wie auch von Bildung angedeutet: Kollektive Deutungen fördern oder erschweren Teilhabe; somit ist bei der Schaffung teilhabeförderlicher Strukturen auch an diesen kollektiven Deutungen anzusetzen. Intergenerative Bildungsangebote, die sich ausdrücklich auch an ältere Menschen richten, tragen das Potenzial einer Stärkung der Selbstgestaltung von Entwicklung wie auch der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in sich. In dem Maße, in dem es gelingt, individuelle Entwicklungspotenziale zu verwirklichen und individuelle Einstellungen zu Altern und Alter positiv zu beeinflussen, kann langfristig auch von positiven kollektiven Einflüssen ausgegangen werden (Scheunpflug & Franz, 2014). Wie können diese Entwicklungspotenziale verwirklicht, Teilhabe im Alter gewährleistet und sowohl die individuelle als auch die gesellschaftliche Wahrnehmung von Alter verändert

werden? Um diese Fragen zu beantworten, ist der Blick auf individuelle Voraussetzungen von Teilhabe, auf die Einbindung Älterer in politisch-gesellschaftliche Entscheidungsprozesse, auf die Gestaltung sozialer Beziehungen im Alter und auf die Schaffung von Sorgestrukturen vor allem im kommunalen Raum zu lenken. Dabei wird immer auch die Rolle beachtet, die Bildungsangebote bei der Erreichung der jeweils formulierten Ziele einnehmen können.

---

### Plastizität als personale Grundlage von Teilhabe

---

»Doch werde ich alt nicht, ohne dass ich ständig vieles lerne« (*gerasko d'aei polla didaskomenos*) (Plutarch, 1914, S. 497): Diese Aussage des griechischen Staatsmannes Solon (640-560 v. Chr.) deutet die Erkenntnis an, dass im Alternsprozess Veränderungsprozesse im Hinblick auf Lernen und Denken gegeben sind, die Grundlage für die Fähigkeit zur Lösung neuartiger Aufgaben und Anforderungen bilden. Auch wenn die Geschwindigkeit, mit der neue Aufgaben und Anforderungen gelöst werden, im Alter zurückgeht, auch wenn die Veränderungsprozesse im Alter nicht jenes Ausmaß erreichen wie in jüngeren Lebensaltern, so darf daraus nicht geschlossen werden, dass diese Potenziale nicht mehr gegeben wären, dass die für jede Veränderung notwendige neuronale Plastizität im Alter nicht mehr existierte (Lindenberger, 2014). Neben diesen Veränderungsprozessen sind auch Selbstgestaltungspotenziale zu nennen, die ihrerseits Grundlage für die Fähigkeit des Individuums bilden, das Leben an selbstdefinierten Zielen und Leitbildern sowie an subjektiv bedeutsamen Werten und Normen auszurichten. Angesichts der Tatsache, dass im hohen Alter vielfach soziale Rollen fortfallen, die die Lebenssituation des Individuums in früheren Lebensabschnitten geprägt haben, gewinnt der Aspekt der Selbstgestaltung nun noch einmal zusätzlich an Bedeutung: Dem Individuum ist nun die Aufgabe gestellt,

in noch stärkerem Maße als früher subjektiv bedeutsame Ziele zu definieren, deren Verwirklichung das Erleben von Stimmigkeit wie auch die Erfahrung von Sinn zu vermitteln vermag (Brandtstädter, 2014). Die Bedeutung von Bildungsangeboten für die Förderung und Erhaltung von kognitiver Leistungsfähigkeit wie auch für die Unterstützung bei der Zukunftsplanung und der Verarbeitung von Belastungen und Konflikten ist als hoch einzuschätzen. Zum einen geht es um die Vermittlung und Übung von kognitiven Strategien, zum anderen um die Unterstützung bei der Antizipation persönlich bedeutsamer Ziele, Aufgaben und Herausforderungen, die in ihrer Gesamtheit den individuellen Zukunftshorizont bilden (Tippelt et al., 2009). Damit ist ein wichtiger Beitrag zur Teilhabe genannt: Die Förderung und Erhaltung von individuellen Kompetenzen mit dem Ziel, zu einem selbstständigen und selbstverantwortlichen Leben wie auch zur sozialen Integration beizutragen, kann in seiner Bedeutung für Teilhabe nicht hoch genug gewertet werden. Die Förderung und Erhaltung von Kompetenz schließt dabei ausdrücklich auch die Anleitung bei dem Gebrauch von neuen Technologien ein. Deren Bedeutung für die Umsetzung von kognitiver Plastizität wie auch für die soziale und kulturelle Teilhabe darf nicht unterschätzt werden (Wahl et al., 2012).

---

### Mitgestaltung des öffentlichen Raums als gesellschaftliche Grundlage von Teilhabe

---

Ein aus gesellschaftlicher und individueller Sicht »gutes« Leben im Alter ist an Möglichkeiten der Teilhabe oder – in den Worten der Politikwissenschaftlerin Hannah Arendt – an die Zugänglichkeit und aktive Mitgestaltung des öffentlichen Raumes gebunden, in dem sich Menschen begegnen, in dem sie sich in Wort und Tat austauschen und etwas gemeinsam beginnen – dies im Vertrauen darauf, von anderen Menschen in der eigenen Besonderheit erkannt und angenommen zu werden, sich aus

der Hand geben, Initiative ergreifen, sich für andere Menschen oder eine Sache engagieren zu können (Arendt, 1960). Dabei wird das Engagement im öffentlichen Raum von vielen alten Menschen als eine Quelle subjektiv erlebter Zugehörigkeit, aber auch von Motivation, Stimmigkeit und Wohlbefinden gedeutet (Schmitt, 2012). Nicht allein die soziale Integration ist für alte Menschen wichtig, sondern darüber hinaus das Engagement für andere Menschen, in dem sich das Motiv der Sorge – und zwar der Sorge *für* und der Sorge *um* andere Menschen – und der Mitverantwortung ausdrückt. Studienergebnisse weisen darauf hin, dass auch im hohen Alter (also im neunten und zehnten Lebensjahrzehnt) die praktizierte Sorge für und um andere Menschen eines der bedeutsamsten Ziele im Erleben des Individuums bildet (Kruse & Schmitt, 2015). Wenn sich alte Menschen von anderen Menschen in ihrer spezifischen, d.h. der auf ihren spezifischen Vorstellungen eines gelingenden Lebens gründenden Würde (Nordenfeld, 2004) infrage gestellt sehen – vor allem deswegen, weil in ihrem sozialen Nahraum wie auch in Gesellschaft und Kultur primär ihre Verletzlichkeit, hingegen nicht ihre seelisch-geistigen Stärken angesprochen werden – und sie sich aus dem öffentlichen Raum ausgegliedert fühlen, dann wird ihnen damit auch die Möglichkeit zur Verwirklichung dieses wichtigen Motivs, dieses wichtigen Wertes genommen. Denn sie sehen sich nicht länger in ihrem Sorge- und Mitverantwortungsmotiv ernst genommen. In der genannten Studie zu den Sorgenmotiven von Menschen im hohen Alter (vierten Alter) wurde sehr deutlich aufgezeigt, dass Bildungseinrichtungen – wie auch Einrichtungen, die bürgerschaftliches Engagement vermitteln – Menschen im dritten, aber nicht Menschen im vierten Alter in ihren Sorge- und Mitverantwortungsmotiven ansprechen: Sie gehen davon aus, dass derartige Motive im hohen Alter nicht existierten – eine Annahme, die sich nicht aufrechterhalten lässt. Damit wird auch die Verwirklichung eines wichtigen Teilhabe- und

Zugehörigkeitsmotivs erschwert oder sogar unmöglich gemacht. Hier ist ein großes Potenzial der Bildungsangebote angesprochen: die gezielte Ansprache auch von Frauen und Männern in ihren potenziellen Sorge- und Mitverantwortungsmotiven ist für deren spezifische Würde, für deren Selbstwert, schließlich auch für deren politische Deutung eigenen Handelns von größter Bedeutung (Gorz, 2013).

---

### Gestaltung sozialer Beziehungen als Ausdruck von Plastizität und Gelegenheitsstrukturen

---

Die mit zunehmendem Alter zu beobachtende Verkleinerung sozialer Netzwerke wurde lange Zeit als Folge von Rollenverlusten und verminderten Partizipationsmöglichkeiten gedeutet. Cumming und Henry (1961) haben in ihrer *Disengagement*-Theorie aus strukturfunktionalistischer Perspektive argumentiert, ein kontinuierlicher Rückzug aus sozialen Rollen sei im Interesse der älteren Menschen, die aufgrund der Befreiung von bestehenden Verpflichtungen die Möglichkeit hätten, sich intensiver mit den Anforderungen einer qualitativ neuartigen Lebensphase auseinanderzusetzen. Und dieser Rückzug sei auch für die Gesellschaft »funktional«, die sicherstellen müsse, dass soziale Rollen auf Dauer, unabhängig von der Lebensspanne der einzelnen Rollenträger, angemessen ausgefüllt werden. Andere Ansätze deuten den Rückgang sozialer Kontakte stärker als Folge einer gesellschaftlichen Benachteiligung älterer Menschen. Das Aufgeben sozialer Rollen ist hier nicht im Sinne des individuellen Interesses, sondern vielmehr im Sinne einer Ausgliederung aus gesellschaftlich relevanten Funktionszusammenhängen zu deuten (Ward, 1984). Diese Ausgliederung wird zum Teil als mehr oder weniger notwendige Begleiterscheinung des mit Industrialisierung, Verstädterung und Veränderungen der Familienstruktur einhergehenden sozialen Wandels angesehen (Cowgill & Holmes, 1972), zum Teil als Resultat

von Generationenkonflikten und mangelnder intergenerationeller Solidarität (Bengtson & Dowd, 1981), zum Teil auch als Widerspiegelung eines für westliche Gesellschaften typischen »Ageism« (Butler, 1969) und negativen Altersstereotyps (Levy 2003). Diese Ansätze machen vor allem deutlich, dass es für den Verlauf von Alternsprozessen, für die Realisierung von Entwicklungschancen und Potenzialen (Kruse & Schmitt, 2010) wie auch für den Umgang mit Risiken und Verlusten einen Unterschied macht, wie Alter, Altern und ältere Menschen wahrgenommen werden; dies mit Blick auf die Gesellschaft als Ganzes, sodann auf soziale Interaktionen und schließlich auf die individuelle Gestaltung des Lebenslaufs (Schmitt, 2012). Insbesondere hohes Alter wird hier als ein bedeutsamer Risikofaktor sozialer Isolation betrachtet, zumal im Alternsprozess auftretende Verluste die negativen Auswirkungen gesellschaftlicher Altersschichtung (Riley et al., 1994) noch einmal deutlich verstärken können. Für die Konzeption von Bildungsangeboten sind diese Theorien wichtig: denn sie können einen Beitrag dazu leisten, dass sich veränderte kollektive Haltungen gegenüber alten Menschen ausbilden (Tippelt et al., 2009). Im Unterschied zu klassischen soziologischen Ansätzen akzentuiert die von Carstensen vorgeschlagene Theorie der sozioemotionalen Selektivität (Carstensen & Löckenhoff, 2004) die lebenslange Gestaltung sozialer Netzwerke auf der Grundlage individueller Bedürfnisse, die durch Kontakte mit anderen Menschen befriedigt werden. Den Ausgangspunkt dieser Theorie bildet insbesondere die Idee, dass sich die Zeitperspektive im Lebenslauf kontinuierlich verändert, die für die Realisierung von Bedürfnissen, Interessen und Zielen zur Verfügung stehende Restlebenszeit wesentlichen Einfluss auf die individuellen Zielsetzungen und zugehörige Kosten-Nutzen-Bilanzierungen hat. Der Kontakt zu anderen Menschen ist in dieser Sichtweise durch identitätsbezogene, instrumentelle und emotionale Ziele motiviert. Identitätsbezogene Ziele

verlieren mit zunehmendem Alter an Bedeutung, weil sich die narrative Identität mit zunehmendem Alter stabilisiert (McAdams et al., 2006) und immer weniger Personen zur Verfügung stehen, die in der Lage wären, persönlich bedeutsame Anregungen für das Verständnis der eigenen Person und der eigenen Lebensgeschichte zu liefern. Während in jüngeren Jahren Stiftung und Pflege sozialer Kontakte stärker mit neuen Informationen, die einem selbst vielleicht später einmal nutzen werden, motiviert sind, steht im Alter nicht nur weniger Zeit zur Verfügung, in der neue Perspektiven und Erkenntnisse mit Gewinn eingesetzt werden können. Es nimmt auch die Wahrscheinlichkeit ab, im Alter in sozialen Beziehungen entsprechende Informationen zu gewinnen – schon deshalb, weil Menschen im gesamten Lebenslauf Neues lernen und Lebensläufe auch im Sinne sich zunehmend spezialisierender Entwicklungspfade verstanden werden können. Die mit dem Alter zunehmende Begrenzung der Zeitperspektive trägt in der Sichtweise dieser Theorie dazu bei, dass die Aufrechterhaltung oder Aufgabe von sozialen Beziehungen immer stärker durch emotionale Zielsetzungen motiviert ist, soziale Kontakte zu nahestehenden Personen zunehmend präferiert werden und sich die Menschen vermehrt auf einen engeren Kreis von Bezugspersonen konzentrieren. Dies ist eine für Bildungsangebote wichtige Aussage: In dem Maße, in dem an diesen Angeboten Menschen im hohen Alter teilnehmen, gewinnt vor allem der emotionale Austausch an Bedeutung (Scheunpflug & Franz, 2014).

---

### Aufbau zukunftsfähiger Gemeinschaften in der Kommune

---

Für Arbeiten, die sich mit dem Thema der Mitverantwortung älterer Menschen und der Sicherung bzw. dem Aufbau zukunftsfähiger Sorgestrukturen (*caring communities*) in der Kommune beschäftigen, ist eine Doppelperspektive charakteristisch, die den demografischen Wandel auch mit Blick auf Alter sowohl

als Chance als auch als Herausforderung interpretiert (Kommission, 2016). Die *Chance* liegt in der Vielfalt von Kompetenz-, Lebens- und Engagementformen, die die ältere Generation schon heute zeigt – wobei das Engagement auch an das Vorhandensein entsprechender Ermöglichungs- und Gelegenheitsstrukturen innerhalb der Kommune gebunden ist. Die *Herausforderung* liegt in der Tatsache begründet, dass vor allem mit der zunehmenden Anzahl hochbetagter Menschen die Verletzlichkeit im Alter immer deutlicher in den Vordergrund tritt. Beide Aspekte sind dabei auch im Hinblick auf den Aufbau und die Sicherung zukunftsfähiger Sorgestrukturen von großer Bedeutung (Heinze et al., 2015). Gerade mit Blick auf diese ist eine Vielfalt an Wohnformen, aber auch an sozialen Netzwerken zu nennen, die die heutige ältere Generation, sicherlich auch die künftigen älteren Generationen auszeichnet. Hier spielt die Zukunftsplanung von Menschen im mittleren und höheren Erwachsenenalter eine Rolle. Zudem gewinnen hier die Ressourcen des Alters besondere Bedeutung: Zu nennen sind in diesem Zusammenhang finanzielle Ressourcen älterer Menschen, die positive Auswirkungen auf das Dienstleistungsangebot in einer Kommune (und damit auf den Arbeitsmarkt) haben. Zu nennen sind weiterhin die kognitiven, emotionalen und sozialkommunikativen Ressourcen älterer Menschen, die sich in den verschiedenen Formen der Partizipation und des Engagements innerhalb einer Kommune widerspiegeln. Doch ist die Ausbildung solcher Ressourcen wie auch deren Nutzung auch mit Blick auf die Kommune an die Existenz von Rahmenbedingungen gebunden. Zu diesen zählt die Daseinsvorsorge, die eine Grundlage für den Aufbau von Ressourcen, mithin für ein Leben in Selbstbestimmung und Teilhabe bildet; zu diesen zählen weiterhin alle Maßnahmen, die einer sozialen Ungleichheit entgegenwirken, wobei diese Maßnahmen speziell in jenen Kommunen an Grenzen stoßen, die ihrerseits von

ausgeprägter regionaler (struktureller) Ungleichheit betroffen sind; zu diesen zählt schließlich die Schaffung von Gelegenheits- oder Ermöglichungsstrukturen mit Blick auf freiwilliges Engagement und praktizierter Mitverantwortung; solche Strukturen zu schaffen, wird vor allem jenen Kommunen schwerer fallen, die aufgrund fehlender finanzieller Spielräume in ihren aktiven Gestaltungsmöglichkeiten eingeschränkt sind (Naegele, 2015). Zukunftsfähige Gemeinschaften lassen sich durch ein familiäres, nachbarschaftliches und bürgerschaftlich engagiertes Netzwerk von Frauen und Männern charakterisieren, die gegenseitig Hilfe und Unterstützung leisten und – wenn sich dies als notwendig erweist – dabei Unterstützung durch hauptamtliche Fachkräfte erfahren. Es finden sich heute bereits zahlreiche Sorgestrukturen, in denen ein derartiges Engagement geleistet wird. Dabei engagieren sich alte Menschen vielfach nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch innerhalb der Nachbarschaft oder der Kommune, wobei sie in ihrem Selbstverständnis nicht nur »gebende«, sondern auch »empfangende« sind (Klie, 2016). Alte Menschen, die sich um andere Menschen und für andere Menschen (aus verschiedenen Generationen) sorgen, deuten diese Sorge zudem nicht selten auch in ihrer politischen Dimension (Kruse & Schmitt, 2015): Sie wollen mit dieser nicht nur Menschen helfen, sondern auch einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten; der Blick ist nicht nur auf den einzelnen Menschen gerichtet, sondern auch auf die Welt. Besonders anschaulich wird dies im außerfamiliären Engagement alter Menschen für Angehörige der jüngsten und jungen Generation – mit diesem Engagement wird ja im Kern eine Leistung erbracht, die weit über das eigene Leben hinaus weist (Kruse, 2017; Tornstam, 2005). Aber auch im Engagement alter Menschen für junge Flüchtlinge ist dieses Weltgestaltungsmotiv sehr deutlich fassbar. Bildungsangebote können hier einen Beitrag leisten, der in seiner Bedeu-

tung für die Entwicklung von zukunftsfähigen Gemeinschaften weitgehend unterschätzt wird: Die Motivation zu dem genannten Engagement, die Vermittlung von Kompetenzen, die für die Ausübung dieses Engagements notwendig sind, sind als Stärken solcher Angebote zu begreifen.

---

### Fazit

---

Die Entwicklungspotenziale im Alter – und zwar mit Blick auf die kognitive, die emotionale, die motivationale, die sozialkommunikative und die körperliche Dimension – dürfen nicht unterschätzt werden. Deren Verwirklichung ist für die Förderung und Erhaltung von sozialer Teilhabe wichtig. Soziale Teilhabe ist dabei auch zu verstehen im Sinne der aktiven Mitgestaltung des öffentlichen Raumes: Der Großteil älterer Menschen möchte Mitverantwortung übernehmen (die allerdings nicht gleichgesetzt werden darf mit einer »Pflicht« zur Übernahme von Verantwortung). Bildungsangebote leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Verwirklichung von Entwicklungspotenzialen wie auch zur Stärkung der sozialen Teilhabe. Ihnen kommt im Kontext der kommunalen Mitverantwortung für ein »gutes Leben« im Alter große Bedeutung zu.

## Literatur

- Arendt, H. (1960). *Vita activa oder vom tätigen Leben*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bengtson, V.L. & Dowd, J.J. (1981). Sociological functionalism, exchange theory and life-cycle analysis: A call for more explicit theoretical bridges. *International Journal of Aging and Human Development*, 12(1), 55–73.
- Brandtstädter, J. (2014). Lebenszeit, Weisheit und Selbsttranszendenz. *Aufgang – Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik*, 11, 136–149.
- Butler, R.N. (1969). Age-ism: Another form of bigotry. *Gerontologist*, 9(4), 243–246.
- Carstensen, L.L., Löckenhoff, C.E. (2004). Aging, emotion, and evolution: The bigger picture. In P. Ekman, J. J. Campos, R. J. Davidson & F. B. M. de Waal (Hrsg.), *Emotions Inside Out: 130 Years after Darwin's The Expression of the Emotions in Man and Animals* (Bd. 1000, S. 152–179). New York: Annals of the New York Academy of Sciences.
- Cowgill, D.O., Holmes, L.D. (1972). *Aging and modernization*. New York: Appleton Century Crofts.
- Cumming, D., Henry, W. (1961). *Growing old: The process of disengagement*. New York: Basic Books.
- Gorz, A. (2003). *L'immatériel. Connaissance, valeur et capital*. Paris: Galilée. Deutsche Ausgabe: Gorz, A. (2010). *Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie*. Aus dem Französischen von Jadja Wolf (4. Aufl.). Zürich: Rotpunktverlag.
- Heinze, R., Klie, T., & Kruse, A. (2015). Subdiarität revisited. *Sozialer Fortschritt*, 64(6), 131–138.
- Klie, T. (2016). On the way to a caring community? The German debate. In K. Wegleitner, K. Heimerl, & A. Kellehear (Hrsg.), *Compassionate communities case studies from Britain and Europe* (S. 198–209). New York: Routledge.
- Kommission. (2010). *Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation: Altersbilder in der Gesellschaft*. Berlin: Deutscher Bundestag (Bundestagsdrucksache 17/3815).
- Kommission. (2016). *Siebter Altenbericht der Bundesregierung: Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften*. Berlin: Deutscher Bundestag (Bundestagsdrucksache 18/10210).
- Kruse, A. (2017). *Lebensphase hohes Alter – Verletzlichkeit und Reife*. Heidelberg: Springer Spektrum.
- Kruse, A., Schmitt, E. (2010). Potenziale des Alters im Kontext individueller und gesellschaftlicher Entwicklung. In A. Kruse (Hrsg.), *Potenziale im Altern. Chancen und Aufgaben für Individuum und Gesellschaft* (S. 3–30). Heidelberg: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Kruse, A., & Schmitt, E. (2015). Shared responsibility and civic engagement in very old age. *Research in Human Development*, 12(1–2), 133–148.
- Levy, B.R. (2003). Mind matters: Cognitive and physical effects of aging stereotypes. *Journal of Gerontology*, 58(4), 203–211.
- Lindenberger, U. (2014). Human cognitive aging: Corriger la fortune? *Science*, 346, 572–578.
- McAdams, D. P., Josselson, R., Lieblich, A. (2006). *Identity and story: Creating self in narrative*. Washington: APA Books.
- Morgenstern, C. (1986). *Stufen*. Frankfurt: Insel.
- Naegele, G. (2015). Handlungsempfehlungen für Kommunen. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Demographie konkret – Altersarmut in Deutschland. Regionale Verteilung und Erklärungsansätze* (S. 68–79). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Nordenfelt, L. (2004). The varieties of dignity. *Health Care Analysis*, 12(2), 69–81.
- Plutarch (1914). *Plutarch's Lives*. Cambridge, MA: Harvard University Press & London: William Heinemann Ltd.
- Riley, M.W., Kahn, R.L., Foner, A. (Hrsg.) (1994). *Age and structural lag*. New York: Wiley.
- Scheunpflug, A., & Franz, J. (2014). Unterschiedliche Lebens- und Erfahrungswelten zwischen den Generationen. Gelingensbedingungen intergenerationaler Bildungsarbeit. In H. Binne, J. Dummann, & A. Gerzer-Sass (Hrsg.), *Handbuch intergeneratives Arbeiten. Perspektiven zum Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser* (S. 135–142). Opladen: Budrich.
- Schmitt, E. (2012). Was trägt die Altersbildforschung zum gelingenden Alter bei? In A. Kubik, M. Kumlehn (Hrsg.), *Konstrukte gelingenden Alter(n)s* (S. 229–247). Stuttgart: Kohlhammer.
- Tippelt, R., v. Hippel, A. (Hrsg.) (2017). *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung* (6. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Tippelt, R., Schmidt, B., Schnurr, S., Sinner, S., & Theisen, C. (2009). Bildung Älterer – Chancen im demografischen Wandel. Bielefeld: Bertelsmann Verlag.
- Tornstam, L. (2005). *Gerotranscendence: A developmental theory of positive aging*. New York: Springer.
- Wahl, H.-W., Iwarsson, S., & Oswald, F. (2012). Aging well and the environment: Toward an integrative model and research agenda for the future. *The Gerontologist*, 52(3), 306–316.
- Ward, R.A. (1984). The marginality and salience of being old: When is age relevant? *Gerontologist*, 24(3), 227–232.
- Zimmermann, H.P., Kruse, A. & Rentsch, T. (Hrsg.) (2016). *Kulturen des Alterns. Plädoyers für ein gutes Leben bis ins hohe Alter*. Frankfurt: Campus.

## Abstract

Der Beitrag diskutiert die Teilhabe im Alter aus fünf unterschiedlichen Perspektiven: jener der gesellschaftlichen Altersbilder, jener der individuellen Veränderungs- und Gestaltungspotenziale, jener der Mitgestaltung des öffentlichen Raumes, jener der Gestaltung sozialer Beziehungen und jener der Schaffung von Sorgestrukturen. Teilhabe erscheint somit als das Ergebnis eines Zusammenwirkens von personalen, sozialen, kulturellen, kommunalen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren, wobei Bildung als ein zentraler Mechanismus bei der Schaffung teilhabeförderlicher Strukturen gewertet wird.



Prof. Dr. Dr. h. c. Andreas Kruse ist Direktor des Instituts für Gerontologie an der Universität Heidelberg.

Kontakt: andreas.kruse@gero.uni-heidelberg.de